

## Wir sind betroffen – Aspekte humanwissenschaftlicher Verantwortung

Prof. Dr. Henning Krauß

“O Herr, gib jedem seinen eignen Tod!”

Lassen Sie uns mit dem Ende beginnen. Professor S. Smith, Präsident der Fakultät für Öffentliche Medizin der ehrwürdigen Königlichen Kollegien der Ärzte, erläuterte 1980 Verhaltensmaßregeln für Mediziner im Umgang mit Opfern radioaktiver Strahlung wie folgt: “Vielleicht wird man entscheiden müssen, die Todkranken auszusortieren und schnell zu beseitigen - eine Aufgabe, für die das Militär und die Polizei wohl besser geeignet wären als die Ärzte. Verletzte, die nicht mit Sicherheit sterben, aber auf Dauer behindert bleiben werden, stellen dabei ein schwieriges Problem dar. Je nach dem Ausmaß des Angriffs - ich ergänze: des Reaktorunfalls - und seinen Auswirkungen mag man entscheiden, diesen Verletzten lieber keine medizinische und pflegerische Hilfe zu gewähren. Man mag Vorkehrungen treffen, ihnen Schmerzen und anderes Leid zu nehmen. Aber es dürfte schwierig sein, in einer solchen Situation eine langfristige Behandlung zu rechtfertigen. Überlegungen wären nötig, um den schwerer Behinderten Sterbehilfe anzubieten oder sie auf andere Art zu beseitigen.” - “O Herr, gib jedem seinen eigenen Tod!”



Wollen wir, gutem geisteswissenschaftlichem Brauch folgend, geduldig warten, bis ein Dichter in zwanzig oder dreißig Jahren die gültige Geschichte über den GAU von Tschernobyl geschrieben hat? Wollen wir dann, nach gut einer Dekade notwendigen Distanzgewinns, gewissenhaft ausloten, in welchem Spannungsverhältnis Realität, Fiktionalität und Poetizität zueinander stehen? Gewiß, das werden wir tun; dazu sind wir kompetent. Aber allein dazu? Geht unser Geschäft des Nachdenkens ganz im Hinterher-

denken auf? Sind wir lediglich dazu berufen, die von den Naturwissenschaften verursachten Modernisierungsschäden (so der Philosoph Odo Marquard) zu kompensieren, indem wir erzählen? Sollen unsere Sensibilisierungsgeschichten versuchen, die Entzauberung der modernen Welt durch die Ersatzverzauberung des Ästhetischen zu begrenzen? Sollen unsere Bewahrungsgeschichten die beschleunigte Versachlichung und Entgeschichtlichung der Welt abfedern? Sollen unsere Orientierungsgeschichten ein wenig warmen Lampenschein ins Dunkel der Desorientierung tragen, damit die Menschen nicht an narrativer Auszehrung sterben?

Woher nehmen wir denn die Hoffnung, immer wieder als geisteswissenschaftlicher Reparaturtrupp post festum gefragt zu sein, wo doch die Hochrechnung durch die Kollegen der naturwissenschaftlichen Fakultät nichts anderes besagt, als daß der Tag GAU oder Super-GAU in zehntausend Jahren, aber auch morgen, heute eintreten kann? Speist sich diese Hoffnung, allemal, wenn auch immer zu spät, gebraucht zu werden, nicht indirekt aus einem geisteswissenschaftlichen Selbstverständnis, das gewohnt ist, mit den *letzten Dingen* umzugehen: “Erst da ich sterbe, spür ich, daß ich bin.”

Todestrieb, freudianisch flankiert oder nicht; Todesdrunkenheit; das Sein zum Tode; die Freiheit zum Tod; der Tod als Nichtung aller meiner Möglichkeiten und Abwesenheit von Sinn; der Tod als eigentlicher Sinn des Lebens, so wie der auflösende Akkord der Sinn der Melodie ist; der Tod als die äußerste, eigenste, auf andere und anderes unbezügliche Möglichkeit des je Einzelnen - diese Themen und Gegen-themen einer gewaltig angelegten Todesfuge haben Philosophie und Kunst und mit ihnen die Geisteswissenschaften der letzten siebzig Jahre geprägt. Jaspers Diktum “Es ist nicht nur der Weltlauf in der Zeit, daß nichts bestehen kann, sondern es ist wie ein Wille, daß nichts Eigentliches als Bestand überdauern

soll. Scheitern heißt die nicht zu antizipierende vollzugsnotwendige Erfahrung, daß das Vollendete auch das Verschwundene ist. Wirklich werden, um echt zu scheitern, ist dem Zeitdasein die letzte Möglichkeit", sagte Endzeit für das Eigentliche an. Eigentlichkeit erschließt sich nur dem Individuum und nur im Untergang. Scheitern ist die auszeichnende Grundbefindlichkeit des Menschen.

Die Geisteswissenschaften redeten über diese Themen der Zeit, über dieses "Hineinknien ins Sterben", wie es Bloch ironisch nannte, meist abstandslos-antwortwandelnd, gern im Jargon der Eigentlichkeit und ließen ihr dialektisches Salz dumm werden. Am Ende stand dann, was Adorno aus Anlaß seiner Beckett Endspielinterpretation herauszufinden glaubte: "Das Insektenvertilgungsmittel, das von Anbeginn auf die Vernichtungslager hinauswollte, wird zum Endprodukt der Naturbeherrschung, die sich selbst erledigt. Inhalt des Lebens ist nur noch: daß nichts Lebendiges sei. Alles was ist, soll einem Leben gleichgemacht werden, das selber der Tod ist ... ."

Ich wähle ein weiteres Beispiel aus meinem eigenen Fach. Sie haben nun schon Generationen von Gymnasiasten, Studenten, Lehrern und Dozenten in ihren Bann geschlagen: die einzigartigen Begegnungen des Albert Camus mit dem Absurden. Kaum einer, der nicht irgendwann auf seinem inneren Bildungsgang dem faszinierenden "climat de l'absurdité" Tribut gezollt hätte. Wahre Inkorporationsgelüste in Sachen Absurdität, heroische Identifikationen mit dem immer noch großen Helden Camus'scher Prägung, dessen zweifellos würdiges Verharren in der Zerrissenheit einer sinnlosen Existenz - dies alles hat weitgehend verhindert, daß die Frage nach einer historisch-sozialen Begründung seiner Absurditätsphilosophie gestellt wurde. Eine Antwort darauf hätte uns mit Sicherheit vor der verhängnisvollen und betörenden Festschreibung der Absurditätserfahrung bewahrt; sie hätte bezeugt, daß der Begriff der Absurdität, der für die Grunderfahrung eines Geschlechts steht, das wie kein anderes zuvor vom Gefühl der Sinnlosigkeit eingeholt wurde, ein relationaler Begriff ist: erst vor der Folie eines anerkannten Systems von Vorstellungen und Erwartungen, Werten und Normen kann etwas als unangemessen, unvernünftig, sinnlos erscheinen. Der proteusartig wandelbare Charakter des Absurden in der Moderne läßt sich nicht durch statische, phänomenologische Beschreibungen erfassen; er muß auf das jeweilige Sinnsystem bezogen werden, das er in Frage stellt. Wir haben es nicht laut genug in die Absurditätsdebatte eingebracht: Als Camus 1943 den Suizid als das einzige philosophische Problem benannte, war weltweites Massensterben angesagt. Seine Kriminalisierung der Geschichte, - Hitler war Geschichte im Reinzustand, "Hitler était l'histoire à l'état pur" - und die bestürzende Aussage,

jede zeitgenössische Gesellschaftsform sei verachtungswürdig, "la société politique contemporaine, quel que soit son contenu, est méprisable" haben sinnvollen Zukunftsentwürfen den Boden entzogen und eine Bedrohung sichtbar gemacht, die bei unserer Rezeption kaum Beachtung fand.

Wir verdrängten in einem Prozeß der Desolidarisierung von der Gesellschaft die reale Welt als historisch gewordene und darum auch veränderbare weitgehend aus unserem Gesichtskreis, schluckten Schlagwortbrocken wie Absurdität, verwaltete Welt, Eindimensionalität des Menschen, Atomisierung des Subjekts, die uns im Halse hätten stecken bleiben müssen, hinunter als sei es das tägliche Brot und verifizierten sie an den Texten der Nachkriegsliteratur. Die Veräußerlichung der Perspektive im Behaviorismus und der historische Agnostizismus des Strukturalismus begrenzten geisteswissenschaftliches Tun programmatisch auf die Beschreibung des Ist-Zustands. Muß der Interpret, der zu Monaden vereinsamte Subjekte ohne Kontakt zur Realität wieder und wieder beschrieb, nicht letztendlich - wie Hamm in Becketts Endspiel - feststellen: "Ich war nie da. Abwesend, immer. Alles ist ohne mich geschehen. Ich weiß nicht, was geschehen ist."

Wir haben, endzeitfasziniert, auf das Scheitern fixiert, anderen die Bestellung des Feldes Realität überlassen. Adamovs Worte, der als absurder Dramatiker begann und sich zum engagierten Autor wandelte, kennzeichnen unsere Situation: "Die Welt ist nicht absurd, wie mehrere unserer Intellektuellen sagen, denen wir Staatsmänner im übrigen nicht widersprechen, weil uns ihre These - allgemein gesprochen - eher nützt. Das einzig Ärgerliche ist, daß sie falsch ist."

Gewußt haben wir es wohl immer, daß die Welt nicht so heillos absurd ist. Aber wir haben auch die Hypostasierung unserer schmerzlichen alltäglichen Erfahrung, daß wir wenig bewegen, zum ontologischen Grundgesetz genossen. Über unserer Faszination an der vom notwendigen Scheitern alles Eigentlichen düster eingefärbten privaten Endzeit haben wir versucht, die Endzeit für alle, die faktisch längst begonnen hatte, zu verdrängen. Dieses Zeitalter, stellte Günther Anders schon vor dreißig Jahren fest, ist das letzte: "Denn seine *differentia specifica*, die Möglichkeit unserer Selbstausslöschung, kann niemals enden - es sei denn durch das Ende selbst."

Wir haben beruhigt darauf vertraut, daß die Kollegen der naturwissenschaftlichen Fakultät mit ihrem ganz anders gearteten Wissenschaftsbegriff die Natur im Griff haben. Wir gingen davon aus, daß in ihrem Bereich Einzelphänomene zur Bestätigung von Gesetzmäßigkeiten dienen, die dann in praktischer Umwendung exakte Voraussagen ermöglichen. Angesichts der jüngsten Ereignisse reiben wir uns verwundert die

Augen, daß die der Objektivität verschriebenen Naturwissenschaftler ein Bild aufgeregter Zerstrittenheit abgeben, welches wir sonst nur von unseren eigenen Fachdiskussionen kennen. Die einen zeihen die anderen der Unglaubwürdigkeit, der Panikmache, der Verharmlosung, der Parteilichkeit, der Interessenabhängigkeit. In Sachen Becquerel, Sievers, Gray, micro- und millirem gilt plötzlich - und dabei fröstelt nicht nur der Historiker - die Friedensformel vom Abschluß des Dreißigjährigen Krieges: "Cuius regio, eius religio", sarkastisch einzudeutschen als "Was Brot ich eß, des Lied ich sing". Überrascht erfahren wir aus dem Mund des Vorsitzenden der Reaktor-Sicherheitskommission, Adolf Birkhofer, daß auch die Nomenklatur der Naturwissenschaften im Fluß ist: "Früher haben wir den GAU, also den größten anzunehmenden Unfall, so definiert, daß bei diesem Unfall die Umwelt nicht geschädigt wird, weil die Sicherheitsvorrichtungen so ausgelegt sind, daß sie dieses verhindern. Heute werden die Sicherheitsvorkehrungen so bemessen, daß sie eine Vielzahl von Störfällen beherrschen. Man spricht hier von Auslegungstörfällen. So gesehen ist Tschernobyl ein Super-GAU, denn dort ist Radioaktivität in großem Umfang ausgetreten".

Während die derzeit Verantwortung tragenden Politiker den Super-GAU im fernen Tschernobyl nicht als solchen anerkennen - hierin durchaus ihren mauernden sowjetischen Kollegen nahestehend - und uns mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen ihrer Hauswissenschaftler zudecken, wird die von uns den Naturwissenschaften zugerechnete Objektivität als frommer Kinderglaube offenbar. Die Atomexperten lernen vor allem durch Unfälle dazu! Nochmals Adolf Birkhofer: "Jeder Störfall ist für uns Anlaß zu prüfen, ob unsere Sicherheitssysteme so engmaschig sind, daß sie ihn begrenzt hätten (...) Absolute Sicherheit ist ein Idealziel, das natürlich auch die Kerntechnik nicht vollständig erreichen kann". Dazu noch eine durch keinerlei Rhetorik geschönte Aussage eines Praktikers, des Kernkraftwerksdirektors von Hamm, Erwin Glahe, der in einem Fernsehinterview den Störfall in seinem Zuständigkeitsbereich folgendermaßen charakterisierte: "Ein solcher Zwischenfall ist nicht in der Planung durchdacht gewesen. Man kann ja nicht immer so blöde denken, wie es manchmal kommt. Lassen Sie mich das auch jetzt mal sagen." Angesichts dieser Fakten und Eingeständnisse fällt Widerspruch gegen das Verdikt des Wissenschaftshistorikers Joachim Radkau schwer: "Was Insider längst wußten, wird offenbar: daß Art und Weise, wie das atomare Risiko mittels der Wahrscheinlichkeitsrechnung in ein Nichts verwandelt wurde, pseudowissenschaftlicher Humbug ist". Die bohrende Frage nach der Verantwortung der Wissenschaftler ist angesagt, da die Politiker sich hinter den Wissen-

schaftlern verstecken. Karl Otto Hondrich hat recht, wenn er darauf verweist, daß es für die Politiker "bequem und fatal zugleich" ist, "sich auf 'die Wissenschaft' als Beschaffer von Argumenten zu verlassen. Es führt zur falschen Begründung von politischen Entscheidungen. Statt zu sagen: 'Ich als Politiker bin bereit, das nicht genau abschätzbare Risiko für den Betrieb von Kernkraftwerken und seine vermutlichen Folgen zu verantworten, und bitte euch Wähler (auch dafür) um eure Stimme', wird erklärt: 'Wie die Wissenschaft berechnet hat, gibt es nur ein zu vernachlässigendes Restrisiko, also praktisch kein Risiko beim Bau von Atomkraftwerken'. Das heißt: Was es nicht gibt, braucht man auch nicht zu verantworten. Die Politik macht sich von Verantwortung frei und beruft sich auf die Wissenschaft".

In dieser Situation müßten verantwortungsbewußte Wissenschaftler aufstehen und deutlich machen, daß nur ein kleiner Teil der wissenschaftlichen Produktion Wissen ist, der größere aber neues Unwissen. Ich zitiere weiter Karl Otto Hondrich: "Wenn Wissenschaftler heute, politischem Drängen folgend, Unbedenklichkeitswerte für radioaktive Belastung gleichsam offiziell konstatieren, ohne die darin enthaltene Unwissenheit, Unbestimmtheit und Interpretationsbreite anzugeben, verlassen sie den Bereich des wissenschaftlichen Argumentierens und werden selbst zu einem Politikum; hoch angesetzte Grenzwerte begünstigen die Atomlobby - und umgekehrt. - Tatsächlich kann nur die 'Verwirrung' um Grenz- und Belastungswerte, nicht deren verbindliche Festlegung, dem Kenntnisstand der Wissenschaft gerecht werden. Die Wissenschaft muß sich zu ihrem Unwissen, zu ihrer legitimen Hilflosigkeit bekennen, will sie ihr Vertrauen zurückgewinnen".

Eine gespenstische Szene: die Atomwissenschaftler verschleiern ihr Unwissen und die Imponderabilien der technischen Nutzung der Atomenergie, die auf den Menschen angewiesen bleibt, und die Politiker verschanzen sich hinter den Wissenschaftlern - angeblich besten Wissens und Gewissens. Aus dieser Unwissenheit und dieser mangelnden Bereitschaft, offen politische Verantwortung zu übernehmen, wird weltweit eine Politik gezimmert, die die jeweils Betroffenen unwissend halten muß. Unwissenheit auf der einen impliziert Herrschaftswissen auf der anderen Seite. Die unheilige Allianz zwischen diesen Wissenschaftlern und diesen Politikern behauptet dann, es gebe nur diesen alleinseligmachenden Weg, der point of no return sei erreicht, man könne - auf Gedeih und Verderb - nur noch vorwärtsgehen.

Die Szene ist indessen noch komplexer: selbst wenn die Berechnungen der Wissenschaft und die technische Auslegung der Atomkraftwerke sicher wären - das Gegenteil wurde mehrfach bewiesen - gibt es

da den subjektiven Faktor, den Störfaktor Mensch. Die Vorgänge von Tschernobyl haben gezeigt, daß neben roten Helden, die ihr Leben gaben, um die Katastrophe zu begrenzen, rote Versager existieren. Schwarz-rot-goldene Versager wird es geben, schwarz-rot-goldene Helden auch? Ich halte mit Brecht ein Volk für arm, das Helden braucht.

Welche Wissenschaften sollten sich mehr um den Menschen mühen als diejenigen, die die französische Tradition *sciences humaines et politiques*, die englische *humanities*, Wissenschaften vom Menschen, Humanwissenschaften nennt? Zentrum unserer Wissenschaften ist nicht allein der Geist, auch nicht die Kultur, sondern deren Ort und Autor, der Mensch. Der Mensch in seiner politischen, sozialen, religiösen, philosophischen, ideologischen, sprachlichen, juristischen Gebundenheit, in seiner Spannweite vom Monstrum bis zum Heiligen. Der Mensch vor allem aber - und hier sollten wir uns an John Stuart Mill erinnern, der unseren Wissenschaftsbereich als "moral science" bestimmte - als moralisch Handlungsfähiger, als zum Handeln Gezwungener.

Ich zitiere Carl Friedrich von Weizsäcker: "Wahrscheinlich war es die schrecklichste Stunde im Leben von Otto Hahn, als er (...) die Nachricht von der Bombe auf Hiroshima erhielt. Der Wissenschaftler wäre kein moralischer Mensch, den nicht in einer solchen Stunde das Entsetzen über die eigene Mitschuld überfiele, auch wenn sie völlig unbeabsichtigt war. Die höhere moralische Reifung beginnt damit, daß wir uns auch für die ungewollten Folgen unserer Handlungen verantwortlich wissen".

Diesen höheren Grad moralischer Reifung hatte schon Albert Einstein Jahrzehnte früher eingefordert: "Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur nicht unsere Denkweise. Wir brauchen eine wesentlich neue Denkungsart, wenn die Menschheit am Leben bleiben soll. Die Menschen müssen ihre Haltung gegeneinander und ihre Auffassung von der Zukunft grundlegend ändern."

Dieses Umdenken ist nicht geleistet worden. Die Naturwissenschaften und die von ihnen abhängigen Technologien haben der Faszination, daß das Denkbare auch realisiert werden müsse, keineswegs abgeschworen. Die Geisteswissenschaften haben ihren Rückzug aus der Realität nicht rückgängig gemacht.

Carl Améry's Charakteristik der aktuellen Lage hat auch für uns erkenntnisleitende Funktion: "Wir Literaten sind (als Klasse) um keinen Deut gebildeter oder einsichtiger an die Probleme der Zeit herangegangen als die übrigen kirchlichen, akademischen, säkularen Priesterschaften. Die hartnäckige Identifikation des 'Möglichen' mit dem 'Denkbaren' durch unsere Chef-Beruhiger: all dies ist kein Gegenstand

des Kulturbetriebs. Man könnte das gegenwärtige Verhältnis (oder Nicht-Verhältnis) der literarischen Intelligenzija zu den zentralen Gefahren als einen Verrat der schreibenden Klasse bezeichnen, der den Verrat der zwanziger und dreißiger Jahre angesichts der faschistischen Barbarei an objektiver Bedeutung noch übersteigt".

Für uns muß es um eine neue Wissenschaftsethik gehen, die "Entscheidungsprozesse und Verantwortlichkeit auf allen Ebenen innerhalb der Wissenschaft und gegenüber der sozialen Lebenswelt konkretisiert" (Jens).

Die folgenden Gedanken erheben - in bewußtem Gegensatz zur geisteswissenschaftlichen Tradition - keinerlei Anspruch auf Originalität. Es ist vielmehr beruhigend zu wissen, daß viele schon in diese Richtung gedacht haben, leitet sich doch daraus die Hoffnung ab, daß es immer mehr werden.

Besinnen wir uns auf die Geschichte unserer Disziplinen zurück. Die modernen Geisteswissenschaften stehen in genetischem Zusammenhang mit den Emanzipationsbestrebungen der europäischen Aufklärung. Diese waren sich früh in sehr allgemeiner Weise der gesellschaftlichen Implikationen ihrer Gegenstände und ihrer eigenen gesellschaftlichen Verantwortung bewußt. Nach Herder dienen sie zur "Beförderung der Humanität", nach August Wilhelm Schlegel der Bildungsgeschichte der Menschheit, d. h. dem unendlichen Fortschritt im Menschengeschlecht. Diltheys Diktum, alles Verstehen erwache in den "Interessen des praktischen Lebens", schreibt ihren Praxisbezug fest. Ihr Erkenntnisziel besteht nicht in der Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten, etwa wie Menschen, Völker, Staaten überhaupt sich entwickeln, sondern darin zu verstehen, wie dieser Mensch, dieses Volk, dieser Staat ist, was er geworden ist - allgemein gesagt: wie es kommen konnte, daß es so ist. Sie sind sich bewußt, daß sie einer doppelten Geschichtlichkeit unterliegen: der Historizität des zu Erkennenden und des Erkennenden, des Erkenntnisobjekts und des Erkenntnissubjekts. Dabei führt die Auseinandersetzung mit dem als Erkenntnisobjekt gewählten konkreten Ereignis zu Erfahrungen, die den Erfahrenden verwandeln. Die Auswahl aus dem überreichen Angebot der Überlieferung impliziert also bereits Wertsetzung, da das Behandelte als für die Gegenwart Wichtiges eingeschätzt wird.

In diesem Sinne haben die Humanwissenschaften durch ihre Konzentration auf wichtige Entdeckungen und Errungenschaften früherer historischer Phasen, durch ihre Analyse etwa *courtoisie*, *honnêteté*, *Toleranz*, *Freiheit* und *Gleichheit* als sinnvoller gesellschaftlicher Leitbilder und durch die Kritik ihrer Gegebegriffe einen wichtigen Beitrag zur Humanisie-

rung menschlichen Zusammenlebens geleistet. Weil - mit Bernard Lown, dem Mitbegründer des IPPNW zu sprechen, die "Botschaft, die überall verbreitet werden muß", die ist, "daß Atomwaffen - ich ergänze: Atomenergie - und Menschen nicht auf Dauer miteinander existieren können"; weil - mit Albert Einstein zu sprechen - im Schatten der Atombombe - ich ergänze: der Atomenergie - alle Menschen Brüder sind; weil sie ausnahmslos der Gefahr des Ausgelöschtwerdens durch ein Übermächtiges, Unkontrollierbares unterliegen, haben die Humanwissenschaften den Gedanken einer neuen Brüderlichkeit zu fördern. D. h. sie haben den Versuch zu machen, die Identität von Natur- und Gesellschaftsbeherrschung in Frage zu stellen und 'Fortschritt' endlich aus der Perspektive der Opfer zu betrachten. Parteilichkeit ist also angesagt. Schlagartig verliert dieser Begriff vieles von seinem so umstrittenen Ideologiekarakter. Es geht um Parteilichkeit für das Leben, für uns alle.

Diese parteiliche Brüderlichkeit meint nicht uferlose Verbrüderung im Sinne wahlloser, bedingungsloser Umarmung aller. Im Gegenteil: sie setzt einen gemeinsamen Werthintergrund, eine Verbundenheit zum gleichen Ziel voraus, ein deutliches Wissen um das, was man wert ist und am anderen werthält. Brüderlichkeit schließt auch aus: z. B. diejenigen, die in der gegebenen Situation immer noch von der Reinheit der Wissenschaft reden, und damit ihr moralisches Geschäft für erledigt halten. Die Reinheit der Wissenschaft als interessenfreie ist eine Irrlehre - parti pris wohin man blickt! Er bestimmt die Auswahl der Gegenstände, über die geforscht und gelehrt wird, er bestimmt die Weisen des Vorgehens und auch die Grenzen, innerhalb derer erkannt oder nicht mehr erkannt wird oder werden soll. Parteilichkeit ist ein gutes Wort, sofern es die Selbsttäuschung der reinen Wissenschaft aus dem Grübler-turm der Unverbindlichkeit zu reißen vermag.

Hier gilt es, Berührungspunkte zwischen Natur- und Humanwissenschaften abzubauen, Verständnisbarrieren wegzuräumen. Die moderne Wissenschaftstheorie konnte zeigen, daß es sowohl in den Natur- als auch in den Humanwissenschaften axiomatische Theorien gibt, die ihre apriorischen Grundlagen axiomatischer, normativer und judicaler Art nicht ausschließlich auf Erfahrung gründen. Die Humanwissenschaften können uns nicht sagen, "wie es eigentlich gewesen", so wenig, wie uns die Naturwissenschaften sagen können, "wie es eigentlich ist". Die Bilder der Natur und die Bilder der Geschichte, die sie entwerfen, sind selbst etwas Geschichtliches.

Lassen Sie mich diese für die Humanwissenschaften selbstverständliche Einsicht an einem Beispiel aus den Naturwissenschaften belegen. Die normative

Idee Einsteins von der Vollständigkeit einer physikalischen Theorie, mit der er Niels Bohr angriff, hat ihre Quelle in der aristotelischen Lehre von der Substanz und der Idee der Einfachheit der Natur und der Gleichberechtigung aller Bezugssysteme, die im 16. und 17. Jahrhundert entfaltet wurde; die normative Idee von einer Theorie, die ihm Niels Bohr entgegenhielt, stützt sich auf die Substanztheorien von Kierkegaard, James und anderen. Das Bild, das wir uns von der Natur machen, spiegelt sich in dem Bild, das wir uns von der Geschichte machen - und umgekehrt. Beide Bilder sind an dieselbe geschichtliche Situation gebunden.

Wenn in unserer Situation, wie wir es schmerzlich erfahren, die Moral des Menschen seinem Wissen, sein Ethos seiner Erfindungskunst, seine Reflexionsfähigkeit, seiner Perfektion im Technischen nicht nachgekommen ist, wenn aus der Erkenntnis, 'Du kannst alles machen' bedenkenlos die Konsequenz gezogen wird 'Du darfst alles machen'" (Jens), dann wird jenes allgemeine Klima der Angst verständlich, das Brechts Wort aus der *Deutschen Kriegsfiel* erschreckend aktuell sein läßt: "Die Kinder an sich drückend stehen die Mütter und durchforschen entgeistert den Himmel nach den Erfindungen der Gelehrten".

Wir wollen zwei Arten von Angst unterscheiden. Beginnen wir mit der Angst der Herrschenden vor ihren Völkern. Die Machthaber in der Sowjetunion schwiegen, verdrängten, bagatellisierten aus Angst vor der Angst der Menschen. Ihr know how fand - vom Eisernen Vorhang keineswegs behindert - viele Nachahmer. Das französische Informationsministerium ließ einen wundersamen Wind wehen, der der kontinentüberschreitenden Wolke just zwischen Kehl und Strasbourg den Weg zurück wies. Die Bundesärztekammer und die atomkraftwerkbetreibenden Elektrizitätskonzerne stellten eine gemeinsame Interessenlage fest: Gegnerschaft zur Angst. Der bayerische Ministerpräsident schrieb in einer vertraulichen Botschaft an die christlichen Kirchen des Freistaats: "Wer die Menschen ohne Grund in Unsicherheit, Furcht und Aufregung versetzt, betreibt das Werk des Teufels".

Waren wir nicht eher des Teufels, als wir uns ohne Grund sicher wähnten, als wir keine Angst hatten? "Angst ist schlecht, Zuversicht ist gut", schreibt der Psychologe Horst Eberhard Richter und fährt fort: "Aber manche Angst ist gesund, weil die Umstände ungesund sind, unter denen die Menschen leben. Dann ist die Angst richtig, und Zuversicht wäre falsch. Darum wird die Angst zum vernünftigen Ratgeber, der die Umstände zu ändern verlangt. Ohne Angst würde man alles so lassen, wie es ist." Solchermaßen verstandene Angst ist identisch mit Freiheit und Verantwortung. Sie läßt sich nicht in der Gegenwart fixieren, ihre Dimension ist die Zukunft,

eine als veränderbar gedachte, eine zu verändernde Zukunft. Diese Angst - in dieser Zeit mit deutlicher Absicht als Hysterie denunziert - impliziert Aktivität und Hoffnung. Sie hat als Zielprojektion einen Zustand, in dem durch die Veränderung der Verhältnisse Ängste dieser Art überflüssig geworden sein werden. Angst verliert ihren privaten Charakter, befähigt zur Solidarität.

"Habe keine Angst vor der Angst, habe Mut zur Angst. Auch den Mut, Angst zu machen. Ängstige deinen Nachbarn wie dich selbst." (Günter Anders)

Da wir in unserer täglichen Arbeit erfahren, daß neues Wissen größeres Unwissen produziert, da wir nicht durch unser Schweigen die unschuldig-schuldigen Opfer einer in gar keinem Fall vorausberechenbaren technologischen Entwicklung werden wollen, müssen wir unsere Erkenntnis in die politische Debatte werfen und versuchen, eine funktionierende kritische Öffentlichkeit herzustellen.

Es gilt darauf hinzuweisen, daß in der Demokratie, für die wir eintreten, alle Gewalt vom Volk ausgeht, das auch seinen Kindern und den Kindern seiner Kinder jene Freiheit erhalten möchte, die wir für uns fordern. Unsere Entscheidungen sollten also den Entscheidungsspielraum der Nachgeborenen nicht über Gebühr einengen. Das Votum für die Atomenergie und die Plutoniumwirtschaft aber schafft Sachzwänge, die auf Jahrtausende hinaus nicht korrigierbar sind.

Es impliziert außerdem für uns, da die Atomkraftwerke und Wiederaufarbeitungsanlagen vor nicht-technischen äußeren Gefahren wie Raub, Sabotage, Terrorismus geschützt werden müssen, daß wir eine empfindliche Einschränkung unserer persönlichen Freiheitsrechte nicht umgehen können. Es wird - wie Meyer-Abich und Schefold wahrscheinlich machen - zur Aushöhlung der zentralen Verfassungsziele kommen, die wir uns so mühsam errungen haben und die wir nicht um des Stroms aus der Steckdose willen leichtfertig aufs Spiel setzen sollten: der Grundrechte, der Gewaltenteilung, der Rechtsstaatlichkeit und des Demokratieprinzips.

Wollen wir menschenwürdig oder überhaupt überleben, müssen wir den Politikern, die uns vertreten, sagen, daß der point of no return nicht bereits überschritten, daß vielmehr der point of return erreicht ist. Daß wir die Einfältigkeit, es gebe nur die alleinigmachende Atomenergie und die dem Verfolgungswahn verwandte atavistische Feindbildmentalität, der Andere sei der Barbar, der Teufel, den man - auch um den Preis der atomaren Selbstvernichtung - besiegen müsse, nicht akzeptieren. Wir wissen aus unserer täglichen Praxis, daß das Wirkliche einen Überschuß an Möglichem enthält. Auf ihn müssen wir alle aufmerksam machen, ihn müssen wir zu realisieren versuchen.

Hans Georg Gadamer hat uns vor einer Woche aufgefordert, selbständig, d. h. moralisch verantwortlich zu denken. Er hat Ethos mit Solidarität identifiziert. Solidarität ist unsere einzige Chance.